

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn
Dezember 2009 / Nr. 61



Bräuche

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Bräuche und Riten haben wesentlichen Anteil an der Identität einer Gesellschaft. Sie sind deshalb an verschiedenen Orten verschieden ausgeprägt oder haben sich unterschiedlich entwickelt. So wurde beispielsweise aus unserem Nikolaus in Amerika der Weihnachtsmann, und die bei uns fast schon verschwundenen Erntedankfeiern sind in den USA zu einem der wichtigsten Familienfeiertage aufgestiegen.

In der aktuellen Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung haben wir uns dem Thema „Bräuche“ gewidmet. Die meisten von ihnen haben die besonderen Tage und deren Bedeutung im Jahreslauf verinnerlicht. Den nachfolgenden Generationen gehen sie schrittweise verloren, weil sie mitunter kaum noch gepflegt werden. Dabei sind diese Riten auch vielfach ein Anker im täglichen Leben, der zum Innehalten einlädt. Der Marienfeiertag im Dezember ist dafür ein gutes Beispiel. Nachdem der Advent schon lange keine besinnliche Zeit mehr ist, weil man sich in der Hektik der Weihnachtseinkäufe und Vorbereitungen auf das „perfekte Weihnachtsfest“ den ganzen Dezember aufreibt, war zumindest dieser Tag eine Möglichkeit, kurz stehen zu bleiben. Heute ist der 8. Dezember einer der umsatzstärksten Einkaufstage im Jahr. Für diejenigen, die an diesem Tag arbeiten müssen, gibt es diesen Feiertag nicht mehr, und die anderen nutzen die arbeitsfreie Zeit, um Geschenke zu besorgen.

Es gibt aber auch einen Gegentrend. Es wird wieder vermehrt das wertvollste Geschenk nachgefragt, das es überhaupt gibt: Zuneigung und Zeit füreinander. Die Studie zum Sozialkapital hat eindeutig gezeigt, wie wichtig es ist, aufeinander zuzugehen, und dass es letztlich die menschlichen Kontakte sind, die zählen. Die kommenden Tage und Wochen könnten wir sehr gut dafür nutzen. Eine Einladung zum gemütlichen, gemeinsamen Abendessen, zu einem Spaziergang durch eine bezaubernde Winterlandschaft am Bödele oder im Ebnit (der Bus fährt jede Stunde) oder auch einfach nur ein Kaffeepausch bei einem spontanen, nicht angekündigten Besuch bei Freunden oder Verwandten. Lassen Sie sich etwas einfallen, wie sie am besten gemeinsame Zeit schenken

können, um damit aus der Hektik ausbrechen zu können.

Zeit und Erinnerungen können Sie aber auch beim gemeinsamen Durchblättern des neuen Dornbirnerkalenders schenken. Stadtarchiv und Gemeindeblatt haben für das kommende Jahr einen großformatigen Kalender erstellt, der unsere Stadt und seine Menschen in historischen Bildern durch das Jahr begleiten soll. Ich bin sicher, dass sich der eine oder andere noch an den Nikolausmarkt erinnern kann, der früher an der Stelle stattfand, wo heute das Kulturhaus steht, oder dass einer noch an das Achrainer Motorradrennen denkt. Der Kalender ist in den Dornbirner Buchhandlungen, im Stadtarchiv, beim Dornbirner Tourismus und im Rathaus bei der Infostelle erhältlich. Empfehlen kann ich Ihnen auch die aktuelle Ausgabe der Dornbirner Schriften, die sich speziell mit der Kulturlandschaft in Watzenegg, Fallenberg und am Haselstauder Berg befasst.

Die Tagesbetreuung für pflegebedürftige Menschen im Treffpunkt an der Ach (ehemaliges Altersheim) erweitert ihre Angebote im Dezember. Informationen dazu finden Sie im Gemeindeblatt oder bei der Sozialabteilung im Rathaus. Für pflegende Angehörige ist diese Einrichtung eine Hilfe, um auch für sich etwas Zeit zu gewinnen.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit dieser Stubat und etwas Ruhe und Zeit in den kommenden Tagen.

Ich wünsche Ihnen gute Gesundheit und viel Spaß beim Lesen

Ralf Hämmerle

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Redaktion: Bruno Amann, Dr. Albert Bohle, MMag. Elisabeth Fink,

Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Dr. Helmut Lecher,

Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Helga Platzgummer,

Mag. Annemarie Spirk.

Sekretariat: Cornelia Fallmann, Nicole Häfele (05572 / 306-3302)

Fotos: Franz Beer, Foto Winsauer, Josef Huber, Norbert Klocker, Anna

und Franz Kohler, Hermann Rohner, Stadtarchiv Dornbirn, Stadtmuseum

Dornbirn, Verlag Heim, Verlag Vancso, Alexandra Pinter,

Mag. Ralf Hämmerle.

Hersteller: Druckerei Sedlmayr, Dornbirn

Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT,

Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

Dornbirner Brauchtum im Jahreslauf

Franz Kalb

Die Generation der heutigen Senioren hat so viele Veränderungen mitgemacht, wie sie früher in Jahrhunderten nicht denkbar waren. Wir müssen uns bewusst sein, dass vieles, das in unserer Jugend noch selbstverständlich war, mit uns untergehen wird, so weit sich nicht Volkskundler besonders dafür interessieren. Natürlich war manches übertrieben, was einst Sitte und Brauch war, und mancher war päpstlicher als der Papst, aber eine gewisse Ordnung gibt für das gesellschaftliche Leben Halt und Zuversicht.

Bekanntlich hat Kaiser Josef II. (Regent in Österreich 1780-1790), der ein Anhänger der Aufklärung war, gemeint, das Volk sei mit zu viel Unnützem beschäftigt, und seine Reformen waren teilweise berechtigt. Er konnte sich als Erhabener aber nicht ins Volk hineindenken. Wir hören von seiner Schwester Marie-Antoinette, dass sie gefragt habe, warum die Leute keinen Kuchen essen, wenn sie nicht genug Brot haben. Die meisten waren arm wie Kirchenmäuse, und ein bisschen Zerstreung und Belustigung im schweren Alltag rund ums Jahr und besonders wenn weniger Arbeit anfiel, war mehr als menschenwürdig. Es hat sich der Kaiser über die Geldverschwendung der jungen Burschen geärgert, die vom Frühling bis zum Herbst jede Kilbe besuchen konnten. In Dornbirn war es leicht, zu Fuß bis Bregenz, Götzis, Altstätten und sogar bis Bezau zu kommen. Damit der Verschwendung ein Ende gesetzt war, musste an allen Orten der Erblande die Kilbe am 3. Sonntag im Oktober gefeiert werden. Das war die sogenannte Allerweltskilbe. Nach dem Tod des Kaisers fanden alle alten Feste wieder Auferstehung, und die Allerweltskilbe blieb bis heute, besonders auffällig in der Nachbargemeinde Lustenau.

Wenn wir einen kurzen Streifzug durch das Jahr machen, können wir zum Anfang gleich vermelden, dass das Wünschen im Kreis der Verwandten und Nachbarn selbstverständlich war. Im Großen Walsertal wünscht man sich das Gute Jahr bis zum Sommer und wenn man als Fremder hinkommt, hält man die Leute für übergeschnappt. Vor dem Krieg waren alte Leute oft beleidigt,

wenn man ihnen nicht angewünscht hatte. Kinder bekamen gewöhnlich ein paar Kreuzer, Heller oder Groschen. Für Erwachsene gab es selbst gemachten „Nöüjöhrlar“, auf den manche Hausfrau stolz sein konnte.

Ein besonderer Tag war Maria Lichtmess, ein Feiertag, der erst 1928 mit Maria Verkündigung, Maria Heimsuchung und Maria Geburt „abgeschafft“ wurde. Haslach, der schattigste Weiler, erhielt an diesem Tag erstmals wieder Sonne. Lichtmess war Tag des Stellenwechsels für die Dienstboten. Wer schon im Herbst eine neue Stelle in Aussicht hatte, musste vom bisherigen Arbeitgeber bis zum Februar Dach und Brot erhalten, auch wenn die Arbeit im Winter viel geringer war. Wer in die Fremde ziehen musste, bekam am 5. des Monats „Agatha-Brot“ gegen Heimweh. Zwölf Tage nach Lichtmess ist der Valentinstag, ein typisches Beispiel für fremde Bräuche, der der Wirtschaft Geschäft und den Frauen hoffentlich Freude bringt. Die bewegliche Fasnät erreicht den Höhepunkt mit dem Gumpigen oder Schmutzigen (fetten) Donnerstag, an dem die Köchinnen achtgeben mussten, dass man ihnen nicht die Pfanne oder den Hafen stehle. Die Tricks der „Schelmen“, aber auch die der Hausfrauen sind bemerkenswert. Als es noch rußige Pfannen gab, musste tags darauf manches Mädchen auf ihre sauberen Wangen achtgeben. Am Fasnät-Dienstag wurden die „letzten Drei“ früh genug ausgerufen, denn ein Tanzschritt nach 12 Uhr war zu beichten, wenigstens bei einem strengen Pfarrer.

Die „Alte Fasnät“ fällt seit der Kalenderreform Papst Gregors (1552), schon in die Fastenzeit. Es ist unser Funkensonntag, der aufzeigt, wie alt manche Bräuche sind, jedenfalls nicht erst seit der Eintragung der Funkenzünfte ins Vereinsregister. Als es noch nicht so viele Anwälte und Versicherungen gab, haben unmündige Burschen unbekümmert hohe Funken gebaut und abgebrannt. Der Wettlauf um das beste Feuer zwischen den Ortschaften führte zum Brauch der „Trätzfunken“, welche die Nachbarn zum frühen Anzünden animieren sollten. Eine unverbrannte „Hex“ war

Stubat



Heuernte um 1920

aber schon ein schlechtes Omen. Die Kühle im Anschluss mundeten den unverwöhnten jungen Leuten bestens.

Weit verbreitet und sehr alt ist der Brauch, Bekannte unter einem erfundenen Vorwand „in den April zu schicken“. Hineingefallene konnten sich ja nächstes Jahr rächen.

Die Maiandacht zu Ehren der heiligen Maria musste der schon genannte Kaiser Josef nicht abschaffen, denn diese gab es erst etliche Jahrzehnte später. In den Maikäferjahren brachten „Lausbuben“ die kleinen Tiere in Zündholzschachteln in die Kirche und erleichterten sich den langen Rosenkranz. Der Muttertag, seit etwa 100 Jahren üblich, ist wohl die sinnvollste Ergänzung unseres alten Brauchtums.

In dieser Zeit waren auch die Felderprozessionen angesagt, die in heidnische Zeit zurück reichen. Die Erschen im Zentrum und im Hatlerdorf waren zu umschreiten. Der Markustag (25.4.), die Bitttage, der Auffahrtstag, aber auch das jüngere Fronleichnamfest boten dazu in christlicher Zeit reichlich Gelegenheit.

Das war auch die Zeit, in der mit dem Dengeln die Heuernte begann, in unserer Jugend ohne jede Maschine und Traktor, das Wiesheu, das Ohmat und viel mehr gab es nur noch in guten Sommern. Der Wetterbericht ist nicht einmal dank der Satelliten ganz verlässlich geworden und da konnte es schon zu Situationen kommen wie beim Hansoblar nach Toni Rüb. Allein die Wissenschaft um die Heuernte war lange einzuüben, und daher ist es kein Wunder, wenn ein Bauer manches Schul-

fach für überflüssig hielt. Wer kennt heute noch den Unterschied zwischen worba, zetto und gabla?

Die Sonnwendfeuer, die andernorts eine uralte Tradition haben, wurden hier von Jugendvereinen vor dem ersten Krieg eingeführt. Der Wängenkopf im Ebnit, von dem man leicht im Dunkeln absteigen kann, wurde wohl deshalb in Wendkopf umgestaltet.

Im ländlichen Dorf begann schon mit dem Alpauftrieb nach Kobel, Hasengerach, Untersehen, Schanern, Gunzmoos, Laubach, Sattel, Nest und Unterfluh der Alpsommer. In den Melkalpen, wo gewöhnlich Senn, Bisenn, Küher, Schorer, Schwemmer und Bub gedungen waren, gab es besonders am Anfang Heidenarbeit. Denn je 15 Kühe zweimal am Tag zu melken bedeutete allein 4 Stunden Melkarbeit. Zum Trost gab es den alten Spruch: „Jokob (25.7.) hänkt do Bart i d Milk“. Man rechnete einst überhaupt mehr in Heiligentagen, denn einen Kalender konnte nicht jeder kaufen und erst recht nicht jeder lesen. So bereitete man sich vor der Elektrifizierung auf die frühe Dämmerung vor. Es hieß: „Matlä (22.7.) nimmt a klä, Lorenz (10.8.) nimmt an Schränz und Bartlemä (25.8.) nimmt no meh“, natürlich vom Tag. Zu St. Magdalena ist Kirchweih im eingemeindeten Ebnit. Die Achmühler sollen einst am Vorabend des Festes die Hausplätze gekehrt haben, weil die Mutter Gottes dort vorbei ins Ebnit ging.

Mitten im arbeitsreichen Sommer haben die Kapuziner ihr Fest Portiunkula anzupreisen verstanden. Das italienische Wort klingt am Ende wie ein



Meierei Alpe Gschwendt - um 1910

Stubat

Zeitwort auf dornbirnerisch. Unsere Eltern und Großeltern haben damit die Erinnerung an den Anfang des 1. Weltkrieges wach gehalten, der bis zu ihrem Tod schwer auf ihren Herzen lastete.

Zum Alpabtrieb werden die Hirten und Tiere auch heute noch mit Blumen bekränzt, und die Kühe haben schwere Geläute zu tragen. Die Schellen und Rumpeln mussten einst von den Knechten am gleichen Tag eingesammelt werden, wobei man ihnen ein Gläsle und ein Trinkgeld gab. Daher der alte Spruch: „Je größer die Rumpel, umso größer der Rausch“. Es ist erfreulich, dass jetzt der Alpabtrieb zu einem Fest gestaltet wird, an dem das bodenständige Dornbirn teilnimmt.

Zur Zeit der Allerweltskilbe war für ärmere Buben auch das „Gallen“ erlaubt. Mit dem Spruch „Gallus-Tag isch gsi, was i arwüsch ghört mi!“ zogen sie ungehindert durch die Hausbündten. Allerheiligen und Allerseelen sind heute in den katholischen Ländern fast wie genormt. Die Familien sind nicht mehr an einen einzigen Ort gebunden, aber trotz Auto nicht in der Lage, allen nahe Verwandten und Bekannten Weihwasser zu sprengen. Als älterer Mensch hat man sowieso am Friedhof die meisten Bekannten. Zum Armen-Seelen-Psalter musste eine Stunde lang mit allen Glocken geläutet werden. Da brauchte der Mesner kräftige Helfer!

Martini war einst ein Feiertag und natürlich Patrozinium der alten, einzigen Pfarrkirche. Zur Pestzeit gelobten die Vorfahren am Vortrag ein Fasten für Leute und Vieh bis 8 Uhr morgens. Die Volksschule begann daher erst um 9 Uhr. So wie Arbeitserträge sich mit Lichtmess jährten, war das mit Grundstücksverträgen zu Martini. Die meisten Urkunden im Stadtarchiv seit 1318 wurden an diesem Tag gesiegelt. Weil man im Advent keine Feste feiern durfte, hieß es „Kathri (25.11.) stellt d Hochziga-n-i.“

Die allbekanntesten Barbara-Zweige waren hier mit dem Bergbau, der Schmelzhütte und der Gießerei sicher bekannt, und Blumen zu eisiger Weihnacht waren gewiss gefragt. Und dann näherte sich der Tag, an dem die braven Kinder mit Spielzeug, Bümmel und Schnitzen beschenkt wurden. Natürlich brachte dies ein heiliger Bischof aus Kleinasien, und nur so lang man an ihn glaubte. Drum



Martinimarkt 1979

hieß es einst: „Klos lit im Gado, wer o kennt heat do Schado.“ Eltern, die sich selber trauten, ihre Sprösslinge recht zu erziehen, brauchten dazu keinen Krampus.

Das Weihnachtsfest war einst nicht so sehr ein Anlass zum Schenken und Wünschen. Es war ein Fest der feierlichen Stimmung, des Lichtes und des Glockenklangs. Weitgehend ist daraus ein Fest der Registrierkassen geworden. Aus dem heiligen Nikolaus wurde ein plumper Weihnachtsmann, der von den Fassaden der Kaufhäuser prangt. Da für diese Zeit ein eigener Aufsatz folgt, soll damit der Jahreskreis abgeschlossen sein.

Wir können und wollen die Zeit nicht aufhalten. Die Jugend wird stets anderes mehr anziehen als alte Bräuche, und wenn man fragen würde, wann Agatha oder Gallustag ist, geht kaum ein Finger hoch. Namenstage werden ja kaum mehr gefeiert. Aber wenigstens den Senioren sei es erlaubt, sich des Jahresablaufs in einer nicht leichten, aber doch schönen Jugendzeit zu erinnern. Noch Armin Diem meinte: „Das schüonscht im Jahr sind doch die Bruch!“

(Frei nach Josef Hämmerle, Gebhard Winsauer, Theo Bildstein, Armin Diem, Tone Rüb und den Eltern des Verfassers.)

Christliche - heidnische Bräuche - Aberglaube

Albert Bohle

Zwerge, die in Stollen nach Schätzen graben; Wirbel machende Kobolde; Alben, Gnome, Schrättele und Mahre, die sich nachts auf die Brust der Schlafenden setzen und schwere Albträume oder Asthma verursachen; Trolle, Feen und Elfen, niedlich, lieblich wie Schmetterlinge, manchmal auch boshaft und verführerisch; Hexen, Werwölfe, Polter- und Klopfgeister, Gespenster und Unholde jeder Art; aber auch Kometen, Unheilszeichen am Himmel, dazu Sternschnuppen, die blitzschnelle Wünsche erfüllen – was für ein zusammengewürfeltes Nacht- und Geistervolk spukt durch die Phantasie der Leute! Es stand (und steht) in Konkurrenz zum christlichen Angebot der „Engelchöre voller Macht“ und der „Heiligen großer Schar“. Kein Wunder, dass aufgeklärte Zeitgenossen über so viel krausen Aberglauben und naive Frömmigkeit oft belustigt, oft verärgert den Kopf schütteln. Seit Jahrtausenden hat die kühle Logik des Verstandes die bunte Schar der Giganten, Kentauren, Walküren, Pane, Satyrn, Amouretten, Penaten, Lemuren usw. usw. nicht aus dem Volksglauben verbannen können, - so wenig, wie unsere moderne Wissenschaft esoterische und astrologische Gespinste, das Kartenschlagen oder den Hokusfokus um Piercings und Tatous zu vertreiben vermag.

Natürlich kann man sich wundern oder darüber streiten, warum die Zahl 13 misslich, die von links den Weg querende schwarze Katze Unheil bedeutend, Marienkäfer, Amulette oder Kaminfeger Glück verheißend seien, warum der Ecksitz beim Speisetisch Heiratschancen eröffnen, das Aufstehen mit dem linken Fuß oder ein pfeifendes Mädchen Unglück erwarten lassen, und ob man sich wirklich auf die 14 Nothelfer oder auf das „Sturmen“ mit den Wetterglocken zum Schutz vor Hagelschlag verlassen können. Begreiflich ist natürlich, dass unsere Ahnen viel stärker als wir verkopften „Gescheitlinger“ in einer „magischen“ Welt lebten, in der dunkle Lebensströme alle Wesen – Gesteine, Pflanzen, Tiere, Mitmenschen – durchfluteten, Kräfte, die man mitunter durch geheimnisträchtige Rituale, Sprüche, Zeichen be-

schwören und sich dienstbar machen konnte. Gewiss, ein Großteil solcher Gebräuche, Heilungspraktiken, Liebeszauber war, ist naiv, harmlos, - manchmal dumm wie die Halloween-Mode, zuweilen auch poetisch und hintergründig. Und gar so ernst nehmen und nahmen die meisten Leute den Glauben an LOSTAGE, Neujahrs-Prophezeiungen, Zaubermittel gegen Krankheiten oder Liebeskummer in der Regel wohl ohnehin nicht. Freilich, den Glauben an einen „Bösen Blick“, an Hexen, hassvolle Verwünschungen und manche harten Vorurteile soll man deswegen nicht schönreden. Der eigentliche Unterschied zwischen Magie und frommem Vertrauen auf übernatürliche Hilfe besteht aber wohl darin: der Magier beschwört mit seinen Handlungen und Worten die geheimen Mächte und will sie für sich nutzbar machen; der Fromme bittet in seiner Not demütig um Hilfe von den oder dem Unsichtbaren.

Bei all diesen magischen und parapsychologischen Dingen darf man sicher nicht vergessen, dass der Mensch auch so etwas wie eine „Infrastruktur der Seele“ braucht: Menschliches Denken und Fühlen bleibt immer an unsern Körper gebunden; wir brauchen die alltäglichen Gewohnheiten, brauchen spürbare, sinnenhafte „Trostpflaster“ für unsere inneren Wunden, bedürfen wenigstens des Scheins der Hoffnung, der Aussicht, dass Missgeschick und Krankheit heilbar



Keksle backen in der Koch- und Haushaltsschule 1920

Stubat

sind, dass sich Angst und Elend zum Guten, zum Heil wenden können. So greifen wir nach dem Strohalm, selbst wenn seine „Hilfe“ aus einem Hokusfokus bestehen sollte. Selbst die Illusion nützt manchmal: nervös suchst du einen verlorenen Schlüssel, die verlegte Brille, verzweifelt schickst du einen Hilferuf an den hl. Antonius; schon das beruhigt etwas und ordnet wieder deine Gedanken.

Oder ist das ein Aberglaube: das kleine Kindle ist gestürzt, sein Knie blutet; „Hoala hoala Kälbles Dreack, bis morn-a-morn ist alls aweak“, tröstet die Mama das weinende Mädchen, wischt mit ihrem Speichel über die Abschürfung, bläst dreimal sanft darüber und klebt ein Hansaplast darauf. Das Malheur ist fast behoben. Das Kind hat in diesem uralten „Heilzauber“ die liebende Hilfe und Weisheit der Mutter, des Vaters sinnhaft gespürt, - und das wirkt Wunder.



Basteln im Altersheim - 1974

Vom Klos und vom Moltscheero Advent- und Winterbräuche

Albert Bohle

„Luog bloss nid in Gado, sus heast sealb denn de Schado!“, so oder ähnlich warnte man einst die neugierigen Kinder, im Elternschlafzimmer die versteckten Weihnachtsgeschenke auszukundschaften. Heutzutage fällt es schwer, einen stillen Winkel vor dem Weihnachtsrummel frei zu halten. Wir Senioren, wir Alten, erinnern uns natürlich, wie wir in den Kriegs- und Nachkriegsjahren keine Probleme hatten, Weihnachtswünsche auf ein kleines Zettelle zu schreiben.

Anfangs Dezember, in den sich endlos dehnen, rauhen Nächten, wenn die Balken ächzten und die Kälte unbarmherzig durch die Hauswände sickerte, hieß es einst wohl. „As tuot as wio s'Wuotas“. Unsere Mütter kannten das alte Wort, wenn der Sturm heulend durch die Äste fuhr. Da tauchten die bleichen Schemen des alten Germanengotts Wotan mit seinem Geisterheer auf, der Gott der wilden Lebenswut und Zukunftsschau. Den musste man beschwichtigen und um einen fruchtbaren, neuen Frühling beschwören. Wenn

das Herbstgemüse und das „grüne“ Schlachtfleisch schon aufgebraucht war, holten darum unsere Ahnenmütter das feinstgesiebte Mehl aus den Truhen, den kostbaren Honig aus dem Topf und buken Lebkuchen, „Bümmel“ und brötene „Klosomä“. Die legte man dann als Opfergabe vor die Haustür. Wenn die Götter und Geister (oder umherziehendes Volk) es nicht holten, durften die braven Kinder sie als hoch willkommene Himmelsgaben selber essen. Die christliche Mission konnte und wollte zwar die heidnischen Gottheiten, nicht aber das fromme, beliebte Brauchtum verdrängen. Weil Bräuche wenn möglich einen Schutzheiligen haben sollten, versuchte man es – ähnlich wie mit der hl. Barbara (4. Dezember) und ihren zur Weihnachtszeit blühenden Kirschzweigen – mit dem hl. Ambrosius (7. Dezember). Wegen seiner berühmten Beredsamkeit hatte der große Mailänder Bischof ohnehin den Beinamen „Doktor melliflus“ (= honigfließender Doktor). Aber Ambrosius war ein Intellektueller, kein Volksmann, und

Stubat

als dann aber in der Kreuzzugszeit der gütige hl. Nikolaus von Myra (6. Dezember) im Abendland gefeiert wurde, hatte man den richtigen Kinderfreund für die beliebten Winterbräuche und Geschenke gefunden, der Klosotag, der 6. Dezember, war der Tag der Kindergeschenke.

Ein „altheidnischer“ Begleiter blieb ihm allerdings lange zugeordnet: sein Diener und Widerpart, der Krampus - wörtlich eigentlich „Krummfuß!“ Den Namen hat er von seinem Pferde- oder besser Bocksfuß. Seine ungebärdige, aber in Ketten gelegte Wildheit hat ihm seine Doppelnatur als bedrohliche und wichtiger Geschenkträger und Kinderschreck bewahrt.

Die spätantike Kirche hatte einst das Geburtsfest Jesu auf den 25. Dezember, zuvor das Fest des „Sol invictus“ - des unbesiegtten Sonnengottes - verlegt und so Weihnachten zum Fest des erwachenden Lichtes gestärkt. Das hat bei den nördlichen Völkern sicher zur Volkstümlichkeit von Weihnachten beigetragen.



Nikolaus und Krampus im Kindergarten - um 1960

Merkwürdig ist, dass die Neujahrsbräuche wohl hintergründige Bedeutung, aber wenig kultisch kirchliche Eigenarten haben. Abergläubische gossen etwa flüssiges Blei ins Wasser und „prophzeiten“ Glück oder Missgeschick aus den so gewonnenen Figuren. Verbreiteter den je ist das Verabschieden des alten und das Begrüßen des neuen Jahres durch lautstarkes Böllerschießen und Abfeuern von Raketen zur Jahreswende. Daneben sah man es als ein glückbringendes Zeichen an, wenn einem am Neujahrmorgen ein junges Mädchen oder ein Bub und nicht ein Greis oder eine Greisin begegneten, - der Grund, warum Kinder Glück wünschend und bettelnd von Haus zu Haus zogen, ist aber eher dem Wohlstand als den häufigen behördlichen Verboten zum Opfer gefallen. Dass diese einst oft gescholtene (Un-) Sitte quasi „Pate“ für die schöne, große „Sternsinger-Aktion“ geworden ist, zeigt eindrucksvoll die in diesem Falle tief christliche Kraft des alten Brauchtums.

Schade ist aber, dass die Gottakinder kaum mehr wie seinerzeit zum Jahreswechsel ein wohl-schmeckendes Zopfbrötchen bekommen – vielleicht, weil es das gute Brot ja das ganze Jahr über gibt. Die „Verzopfung“, Verflechtung der Brotstränge versinnbildlichte wohl das Hin und Her des menschlichen Schicksals, - besonders wenn es wie im hochgeschätzten „Zopfkränzchen“ in einer schönen „Brotblume“ rundete. Ähnlich hat sich der Winterbrauch bei dem köstlichen „Moltscheero“-Wecken, wie man das hiesige Birnenbrot nennt, erhalten. Der fremdartig klingende Name täuscht: als fruchtverheißendes Geschenk für die nahen Bekannten und Verwandten bereiteten die Mütter in einem „Molter“, einem hölzernen Backtrog, aus „Öpfel, Biora, Nuss und Kern“ und anderen guten Zutaten, kleine Weggele mit einem dünnen Brotmantel. Den patzig-feuchten Teig musste man beim Mischen und Kneten ständig mit einer Spachtel von den Fingern und dem Molter abscheren. Wer wollte, wenn er in so ein köstliches Moltscheerobrot hineinbeißt, nicht mit den alten Vorfahren hoffen, dass das Geschick uns im neuen Jahr wieder ähnlich Gutes bescheeren werde.

Dornbirner Schriften - 37. Ausgabe

Dokumentation der Dornbirner Kulturlandschaft

Das Stadtarchiv Dornbirn präsentierte heuer zwei Bände der „Dornbirner Schriften“, die der Dokumentation der Kulturlandschaft der Dornbirner Berggebiete gewidmet sind.

Unter „Kulturlandschaft“ ist der von Menschen nach ihren existenziellen, wirtschaftlichen und ästhetischen Bedürfnissen eingerichtete und angepasste Naturraum zu verstehen. Als Kulturlandschaften gelten demnach die alten Ortskerne ebenso wie in der jüngsten Zeit gestaltete Industrie- und Ballungsräume. Aber auch die vermeintlich von Kultur unberührten Landschaften erfahren durch ihre Ausweisung als Schutzgebiete zumindest eine kulturelle Bewertung. Das „Management“ einer hoch beanspruchten Kulturlandschaft gehört zu den ureigensten Aufgaben der öffentlichen Hand, liegt aber auch in der Verantwortung einer jeden Gemeindegemeinschaft, eines jeden Gemeindegemeinschaftsmitglieds.

Dennoch werden die vielfältigen Aspekte des Orts- und Landschaftsbildes nicht immer auf Anhieb klar, sodass es den Blick von „außen“ braucht, einer Person, die mit der nötigen kritischen Einstellung das Vorhandene analysiert und den Blick auf das Relevante lenkt.

So hat seit 2003 der Architekt DI Johann Peer im Auftrag der Stadt Dornbirn (Abt. Stadtplanung) die Dornbirner Berggebiete dokumentiert. Die südlich gelegenen Parzellen Kehlegg, Gütle und Ebnit finden sich in der 36. und die nördlich anschließenden Ortsteile Watzenegg, Fallenberg und Haselstauder Berg in der 37. Ausgabe der „Dornbirner Schriften“ veröffentlicht. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um eine Bestandsaufnahme dessen, was heute noch sichtbar ist. Nur am Rande hat die vorliegende Dokumentation auch den Charakter einer „Spurensuche“ erhalten, die darzustellen versucht, was in die Vergangenheit zurück führt.

Die 1987 gegründete Schriftenreihe „Dornbirner Schriften“, herausgegeben vom Stadtarchiv, kann nun schon eine eindrucksvolle Palette an interessanten Beiträgen zur Stadtkunde Dornbirns vorweisen. Die „Dornbirner Schriften“ sind im Buchhandel sowie im Büchershop des Stadtmuseums erhältlich.



Wer die Bände regelmäßig frei Haus und stark verbilligt beziehen möchte, kann diese auch abonnieren.

Bestellungen nimmt das Stadtarchiv Dornbirn gerne entgegen.
Tel. 05572/306-4905,
stadtarchiv@dornbirn.at

Der Jahresablauf in einer Dorfwirtschaft – bi Mohro Ferde

Helmut Lecher

Berna Nasahl ist 87 Jahre alt. Sie ist die Gattin des allzu früh verstorbenen Dornbirner Originals Ferdinand Nasahl - besser bekannt als Mohro Ferde. Sie erinnert sich noch gut, als sie 1953 in den Mohren einheiratete. Zusammen mit ihrem Gatten Ferde, dessen Schwester Marie und dessen Vater Ludwig sowie der Dienstmagd Sefa, der guten Seele vom Mohren, führte sie damals den Mohren samt angeschlossener Landwirtschaft. In der Fasnatszeit war immer viel los im Mohren. Die Gäste kamen als Maschgora. Berna erkannte die meisten Maschgora ziemlich schnell. Beim Kaffeekränzchen bevölkerten bis zu 30 Frauen die Gaststuben. Die Stückerle wurden von Berna selbst gebacken. Auch flotte Tanzmusik war dabei. Beim Raspa kam das 250 Jahre alte Holzhaus derart ins Schwingen, dass Ferde diesen Tanz verbieten musste.

Am Gumpigo Donnerstag machte Berna jedes Jahr einen Braten. Nie wurde er ihr gestohlen, denn sie setzte immer die Sefa vor das Ofenloch. Nur einmal ließ Berna sich freiwillig den Braten stehlen. Sie bestellte beim Metzger einen Schinken mit „Seogmeohl“ gefüllt und schob diesen in das Rohr. Als Otto Spiegel zum Bratenstehlen kam, ließ man ihn großzügig gewähren. Strahlend kam er in die Gaststube und bestellte einen leeren Teller mit Besteck. Nur ließ sich der Braten nicht gut aufschneiden. „Otto, du muoscht feschter drucko“, rief Berna und dann spritzte das „Seogmeohl“ heraus. Berna hatte die Lacher auf ihrer Seite.

Am Bromigo Freitag kamen die Gäste schon am frühen Morgen, um zu „broma“, also die andern mit Ruß aus dem Kamin anzuschmieren.

Ferde war ein begeisterter Maschgorar. Nur kamen am Fasnatssonntag nach dem Umzug immer sehr viele Gäste in den Mohren, und so konnte er nicht „ga maschgora goh.“ Als die neue Messehalle zur Bewirtung nach dem Umzug verwendet wurde, meinte Ferde: „Hür kommend eh kuo Gäscht nach om Omzug“ und ging zusammen mit dem Hilbe-

na als „Dächlemachar und Scheroschliefer“ auf den Umzug. Als Ferde abends nach Hause kam und die Misere sah, war es ihm gar nicht recht. Am Fasnatzziehstag war das Wirtshaus oft so voll, dass man die Haustüre zusperren musste.

Vor Ostern wollten die Gäste immer Ostereier. Diese wurden im Körble auf die Tische gestellt. Berna färbte die Eier immer selbst.

Im Mai gab es viele Hochzeiten, nur waren die Räumlichkeiten des Mohren dafür zu klein. Dafür profitierte man vom Brauch des Brautstehens. Ein paar gestohlene Bräute und noch mehr Suchtrupps waren jedes Jahr im Mohren.

Im Sommer musste man „ga höua und ackora.“ Alles ging ins Feld, nur eine musste die Wirtschaft hüten, nämlich Sefa. Sie tat das nicht gern. Getränke gingen gerade noch, aber wenn sie einen Käs richten musste, dann schimpfte sie: „Kün-nend ihr bigott nid dahuom eosso“.

Im Herbst „heot ma g'obsat“. Zum Mohren gehörten in der Hausbündt und im Feld etwa 100 Hochstammbäume. Man musste Tonnen Mostobst auflesen und dieses zu Most und Schnaps verarbeiten. Vom Most und Schnaps lebte man damals. Jeder Stammgast nahm täglich einen Most und einen Budel. Einmal stellte ein Gast ein volles Mostfässle vor dem Mohren ab, während er in der Gaststube einen Most und einen Schnaps trank. Ferde schüttete einen Kübel Wasser unter das Fass, rannte in die Wirtschaft und sagte zum Gast: „Dir kut bigott do Most us.“ Dieser packte das Fässle und rannte schnurstracks nach Hause. Überhaupt war es damals Brauch, einander Streiche zu spielen. Einmal bockten die Stammgäste vom Mohren das Auto vom Bundschuh auf die Stiege des Nachbarhauses von Madleners hinauf. Ein anderes Mal ging Ferde mit Hubers Josef „ufo Schwarzoberger Buromart“. Dort bekamen sie Wein und Schnaps. Ferde schob Josef immer das volle Glas hin, während er das leere vor sich hinstellte. Als sie nach Hause fuhren, merkte es Josef ganz ordentlich und sagte immer. „Ferde,

Stubat

i verstand däs nid, du heoscht genau gleich viel trunko wio i und mirkscht nünt.“

Im Herbst machte man s'Wurschtmohl und Käs-knöpflepartien. Das Wurschtmohl war eine echte „Buromexat“ vom Metzger Kohler aus dem Hatterdorf. Für die Stammgäste gab es dann Kesselfleisch und Blut- und Leberwürste. Einmal ließ sich Berna überreden, für einen Bregenzer Fußballklub Kässpätzle zu machen. Sefa ätzte: „Iotz gloub is ga, iotz spätzlat ma scho für frönd Lütt.“ Die Fußballer aßen und tranken, was das Zeug hielt und als Ergebnis dieser Orgie hingen die erbrochenen Knöpfe auf dem Tischtuch und an den Vorhängen. Von da an gab es nur noch für Stammgäste öfters eine Spätzlepartie.

An Allerheiligen kamen die Leute nach dem Friedhofsbesuch, und das Wirtshaus war immer gerammelt voll. Wenn Berna, so wie es sich gehörte, am Abend den Rosenkranz beten wollte, ging sie immer in ihr Elternhaus in Mühlebach.

Im Herbst veranstaltete Ferde auch immer ein Preisjassen. Überhaupt war das Jassen das ganze Jahr über eine der Hauptbeschäftigungen im Mohren.

Am Heiligen Abend war das Gasthaus immer bis Mitternacht offen. Am Nachmittag kamen die Väter mit den Kindern, weil man zu Hause den Christbaum richten musste. Am Abend waren es die Alleinstehenden, die Einsamen, die im Gasthaus Weihnachten feierten. So erfüllte ein Dorfgasthaus damals das ganze Jahr über eine soziale Funktion für die nähere Umgebung. Vor 23 Jahren wurde der Mohren geschlossen.

Ich hatte das große Vergnügen, mit Berna in der ehemaligen Gaststube dieses Gespräch führen zu dürfen. Wenn sie auch zu mir sagte: „Brüch kenn i kuone, suoch do dofür an andere“, so möchte ich mich bei ihr doch für die vielen Bräuche im Jahresablauf einer Dorfwirtschaft, die sie mir erzählt hat so wie für das Achtele Bernecker recht herzlich bedanken.



Gasthaus zum Mohren - bi Mohro Ferde in der Hanggasse

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

7. Dezember

Wir erwarten den Besuch des Hl. Nikolaus mit Knecht Ruprecht

14. Dezember

Die Geburtstagskinder des Monats Dezember stehen im Mittelpunkt

21. Dezember

Bei unserer Weihnachtsfeier stimmen wir uns auf Weihnachten ein

11. Jänner

Wir beginnen das neue Jahr mit einer Geburtstagsfeier für alle Jänner-Geborenen

18. Jänner

Die „Auer Bergziegen“ unterhalten uns mit feiner Musik und flotten Sprüchen

25. Jänner

Herr Dr. Gottfried Feurstein spricht zu uns zum Thema: Pflege und Hilfe im Alter

1. Februar

Die Geburtstagskinder des Monats Feber stehen im Mittelpunkt

8. Februar

Bei einer kleinen Führung lernen wir das Schloßcafé Hohenems kennen

15. Februar

Wir feiern Rosenmontag mit toller Musik und vielen Überraschungen

22. Februar

Gstocho - Bock! Bei unserem jährlichen Preisjassen gibt es wieder wunderschöne Preise zu gewinnen.

Pfarrheim Haselstauden

15. Dezember

Wir bereiten uns auf das kommende Weihnachtsfest vor und gestalten eine Adventfeier

12. Jänner

Wir feiern die Geburtstagskinder des Monats Jänner und Februar

9. Februar

Faschingsfest. Mit Musik und Tanz verbringen wir ein paar unbeschwertere Stunden

Hatlerdorf

7. Dezember

Wie alle Jahre freuen wir uns auf den Besuch von St. Nikolaus u. Knecht Ruprecht

14. Dezember

Die Frauengruppe „Hoamatgsang“ wird uns einen schönen Adventnachmittag gestalten.

21. Dezember

Festliche Vorweihnachtsfeier! Mit den Frauen Gretl u. Erna singen wir Advent u. Weihnachtslieder.

11. Jänner

Wir beginnen das neue Jahr mit einer Geburtstagsfeier u. lassen alle Jänner-Geborenen hochleben

18. Jänner

Unser alljährliches Preisjassen steht auf dem Programm.

21. Jänner

Hurra, wir laden wieder zu unserem beliebten Teekränzchen ein.

1. Februar

Singnachmittag! Mit Frau Helga u. den Herren Elmar, Johann u. Eugen.

8. Februar

Geburtstagsfeier mit allen im Februar-Geborenen.

15. Februar

Mit viel Humor u. guter Laune feiern wir das Faschingsende.

22. Februar

Herr Georg Gleich zeigt uns wunderschöne Dias von „Cornwall“, den Drehorten der Rosamunde-Pilcher-Filme.

Rohrbach

7. Dezember

Nikolausfeier mit der Gruppe
„Hoamatgsang“

14. Dezember

Geburtstagsfeier mit dem
„Frauenchörle“

21. Dezember

Weihnachtsfeier mit Herr Dekan
Erich Baldauf und Mitgestaltung
Stubenmusik Frühwirth.

11. Jänner

„Fröhlich ins Neue Jahr“ mit Ge-
burtstagsfeier. Musik: Herr Bruno
Gmeiner

18. Jänner

Vortrag: „Alt-Jung-Sein“ von Frau
Sonja Rusch

25. Jänner

Teekränzle mit Tanzgelegenheit zur
Musik von Herrn Edi Sammer

1. Februar

Singnachmittag mit Herrn Helmut
Esch

8. Februar

Filmvortrag „Die Staufenalpe“ von
Herr Otto Seitz

15. Februar

Rosenmontag mit Herrn Bruno
Gmeiner

22. Februar

Funkentanz und Geburtstagsfeier
mit Herrn Karl-Heinz Mark

Pfarrheim Oberdorf

1. Dezember

Literarisches zum Advent

15. Dezember

Weihnachts- und Geburtstagsfeier

12. Jänner

Mit schönen Dias beginnen wir
das neue Jahr

19. Jänner

Jassnachmittag

26. Jänner

Heute ehren wir die Jänner-
Geborenen

2. Februar

Faschingsfest mit Musik und
fröhlichen Liedern verbringen wir
einen schönen Nachmittag und
lassen die Geburtstagskinder
hochleben.

23. Februar

Jassnachmittag

Pensionistenverband Dornbirn

Jeden Dienstag

14.30 - 17.30 Uhr

Tanznachmittage
im „Gasthaus Schwanen“
außer 29. Dezember und 2. Jänner

Jeden Mittwoch, 13.30 Uhr

Jasser- und Schnapser-Runde im
Gasthaus „Sonne“

Jeden Donnerstag, 14.30 Uhr

Kegeln „Güterbahnhof Wolfurt“,
Anmeldung bei Peter Forster,
Tel. 0699/10744280

Neigungsgruppe „Schiessen“,

Rückfrage bei Leopold Paulhart,
Tel. 21672

14. Dezember, 14.30 Uhr

Nikolaus- und Weihnachtsfeier.
Anmeldung erforderlich.

20. - 26. Dezember

Weihnachten im Hotel Engel in Mellau

8. - 11. Jänner

Holiday on Ice in Wien

19. - 27. Jänner

Chinareise - nach Peking

Bergwanderungen

Bei Teilnahme an Bergwanderungen
ist eine vorherige Rücksprache mit
Walter Dornig unbedingt erforderlich.
Tel. 05577 / 845902 oder
e-Mail: dornig.walter@vol.at.

Nähere Auskünfte und Anmeldungen

jeden Dienstag und Mittwoch
jeweils von 9 - 11 Uhr
in der Viehmarktstraße 3., 1.Stock,
Tel. 20 08 38 und 0699 / 10 01 54 443.

Seniorenbund

Machen Sie mit bei unseren besonderen Angeboten:

Adventfeier

Donnerstag, 10. Dezember 2009

Schenken wir dem Finanzamt Geld

Dr. Josef Oswald gibt Tipps
Donnerstag, 14. Jänner 2010

Landes-Wintersporttag am Golm

Donnerstag, 21. Jänner 2010

Faschingsunterhaltung

Fröhlichkeit ist Trumpf
Donnerstag, 28. Jänner 2010

Winterwanderung

Donnerstag, 4. Februar 2010

Lichtbilder – Vortrag

Bilderreise durchs Ländle
Donnerstag, 10. Februar 2010

Neue Richtlinien im Sozialbereich

Dr. Gottfried Feuerstein informiert.
Änderungen im Pflege- und
Pensionsrecht
Donnerstag, 18. Februar 2010

Jüdisches Museum, Hohenems

Donnerstag, 25. Februar 2010

Tanzen für Körper, Geist und Seele

Jeden Dienstag
von 16.00 - 17.30 Uhr
Anfragen bei Elfi Koblinger,
Tel. 29733

Nähere Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen finden Sie als Inserate im Dornbirner Gemeindeblatt und auf unserer Homepage:
www.mitdabei.at/dornbirn



Dornbirn 2010

Menschen und Ansichten
in historischen Fotografien

Menschen und Ansichten aus den vergangenen Jahrzehnten begleiten Sie mit diesem Kalender durch das Jahr 2010. Wir haben uns bei der Bildauswahl bemüht, Brauchtum und Alltäglichkeiten aufzuspüren. So, wie es viele Dornbirnerinnen und Dornbirner noch kennen. Der nahezu unerschöpfliche Fundus des Stadtarchivs - in Dornbirn gibt es eine der größten Fotosammlungen Österreichs - hat die Auswahl erheblich erleichtert. Sollten Sie übrigens solche Bilder bei sich zu Hause haben, das Stadtarchiv würde sich freuen, die Bilder in seine Sammlung aufzunehmen. Wer weiß, vielleicht gibt es bereits im nächsten Jahr einen Kalender mit Ihrem Bild.

Den Kalender „Dornbirn 2010 - Menschen und Ansichten in historischen Fotografien“ erhalten Sie in den Dornbirner Buchhandlungen, im Stadtarchiv, bei Dornbirn Tourismus und im Rathaus (Infostelle) zum Preis von 9,- Euro.

Senioren informieren sich vor Ort

Unter diesem Titel hat die Stubat im Frühjahr ein neues Service gestartet:

Wir geben Orientierung in Institutionen, die von Senioren häufig frequentiert werden.

Wo bekomme ich die richtigen Informationen? Wer kann mir helfen, wenn ich nicht mehr weiter weiß? Hier werden Sie informiert.

Die ersten beiden Veranstaltungen am Bahnhof und im Krankenhaus haben bereits stattgefunden. Im September 2009 trafen sich Interessierte zur Besichtigung des Krankenhauses Dornbirn. Nach einer Begrüßung durch Stadträtin Marie-Louise Hinteauer führte Pflegedirektor Kurt Fenkart die Anwesenden durch das Krankenhaus. Auf

besonderes Interesse stießen die Einblicke hinter die Kulissen, wie Operationssaal, Intensivpflege, Tageschirurgie etc. Beim abschließenden Kaffeepausch wurden die Eindrücke diskutiert.

Wir bedanken uns bei den Einrichtungen für ihre Bereitschaft, mitzuwirken.

Nächster Treffpunkt:

Bezirkshauptmannschaft Dornbirn
am Dienstag, dem 15. Dezember 2009
um 14.00 Uhr - Haupteingang in der Klaudiastraße

Die Teilnehmerzahl ist mit 25 beschränkt.

Bitte melden Sie sich bei der Abt. Soziales und Senioren im Rathaus (Tel. 306-3305) an.

GESUNDHEIT STADT DORNBI RN

Tagesbetreuung für ältere Menschen

Im „Treffpunkt an der Ach“ betreiben die Gesundheitsbetriebe der Stadt Dornbirn eine Tagesbetreuung für ältere und pflegebedürftige Menschen. Tagesgäste mit verschiedensten Bedürfnissen werden in Kleingruppen von erfahrenen und engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganzheitlich betreut, gepflegt und aktiviert.

Zu den Angeboten zählt das gemeinsame Essen, Turnen, Spielen, Basteln uvm.

Die Tagesbetreuung ist jeden Dienstag und Freitag sowie am zweiten Wochenende im Monat (Samstag und Sonntag) jeweils von 8.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Eine Anmeldung ist jeweils bis 10.00 Uhr des Vortages möglich.



Informationen:

Tel. 05572 / 303-6020

Adresse:

Treffpunkt an der Ach - Tagesbetreuung
Höchsterstraße 30, 6850 Dornbirn

Tel. 05572 / 303-6501

Email: tagesbetreuung@dornbirn.at

Der Stadtbusfahrer

Kürzlich besichtigte ich die Holzskulpturen, die entlang der ehemaligen Wälderbahntrasse ab Bahnhof Langenegg von verschiedenen Künstlern geschaffen und aufgestellt wurden. Unter mehreren interessanten Objekten befindet sich auch eine Skulptur eines Schweizers zum Thema „Seelenfänger“. Die schwarzen Einbuchtungen am gesamten Objekt sollen angeblich das Innere des Betrachters erreichen.

Auf der gleichen Ebene befinden sich suchende Menschen, die in ihren Wohnungen Fähnchen und Tücher aus verschiedenen Farben und Materialien aufhängen zum Schutz vor Gefahren oder zumindest von schlechten Einflüssen und vermeintlichen unliebsamen Schwingungen.



Seelenfänger-Skulptur von Patrick Kaufmann

Diese Neigungen kommen der Esoterik sehr nahe. Esoterik ist eine sogenannte Geheimlehre und hat den Ursprung im Griechischen. In jüngerer Zeit versteht man unter Esoterik die Beschäftigung mit metaphysischer und areligiöser Mystik. Im Grunde genommen sind jene Menschen mit dem Gedankengut des christlichen Abendlandes nicht zufrieden. Durch die Globalisierung und die multikulturelle Gesellschaft animiert, ist die Tendenz zu einer Einheitsreligion oder zumindest einer „Supermarkt“-Religion spürbar.

Da aber Religion nicht oberflächlich sein kann, sondern aus der Tiefe lebt und überlebt, ist sie von entscheidender Bedeutung für jeden Menschen. Welche Schätze in der praktischen Lebensgestaltung besitzt da das Christentum mit all den über Jahrhunderte gewachsenen Strukturen und Facetten. Wenn wir ein Kirchenjahr in der katholischen Kirche miterleben, so finden wir eine Fülle von Schwingungen und auch reale Erlebnisse sind spürbar.

Weihnachten (geboren werden) und Ostern (Eintritt in eine neue Welt) sind Eckpunkte jedes menschlichen Lebens. Licht, Wasser und Feuer haben im Christentum eine besondere Bedeutung. Ebenso Schuld-Vergebung, Friede, Freude sowie Gemeinschaft.

Gelebtes Christentum erfahren wir durch verschiedene Vorbilder, wie beispielsweise durch Franz von Assisi, der als wohlhabender Aussteiger ein einfaches Leben bevorzugte und die Schöpfung als Ganzes mit allen Lebewesen vermittelte; oder der Pädagoge und Priester Don Bosco, ebenso die Seherin Hildegard von Bingen. Aus neuerer Zeit zu erwähnen ist Mutter Theresa, die sich der Ausgestoßenen von Kalkutta annahm, ebenso Pater Sporschill und Bischof Erwin Kräutler und viele andere.

Der Geist des Christentums kann vielerorts spürbar sein. Wir müssen nur die Schatztruhe öffnen und sie wirken lassen.

Ihr Stadtbusfahrer

Die Alpen-Benediktion

Es war im Jahre 1928. Ich war noch ein junger Realschüler und sollte den Kapuzinerpater Roman vom Kloster in Dornbirn zum „Benedizieren“ begleiten, d.h. ich musste ihm die Alpwege im Hatler Pfarrgebiet zeigen. Benedizieren heißt lateinisch: „Die Heilmacht des Erlösers weiterschicken.“ Das Benedizieren ist ein priesterliches Wirken, bei dem sich jede Pfarrei an ihr eigenes Gebiet hält. Dornbirn hatte seine rund 40 Alpen vom Staufen bis zum First und dahinter. Die Kobelach bildete ab dem Gütle die Grenze zwischen den Pfarren Hatlerdorf und Oberdorf. Diese Grenze entstand durch die Gründung beider Pfarreien Ende des 19. Jahrhunderts.

Zum Hatlerdorf gehörten damals der Kühberg und die Staufenalpe, dazu das Gebiet hinter dem Staufensee, also die Hütte im Spätenbach. Im Firstgebiet gehörten nach alter Ordnung die Alpen Unterfluh, Altenhof, Schönenwald, Haslach, Oswald, Körb und Binnel dazu.

Rechts abseits lag die uralte Alpe Binnel, die bis hinaus zum Freschen mit 2004m Seehöhe reichte. Für die genannten Hatler Alpen begann wie jedes Jahr Anfang Juli 1928 die Benedizierung. Ich holte Pater Roman am frühen Morgen im Kapuzinerkloster ab. Nun ging es zu Fuß bis in die Unterfluh hinein und übers Fluhlöchle zur Alpe Altenhof hinauf.

Ein Funken war schon beim Alpkreuz vorbereitet. Hier versammelte sich das Alppersonal, denn die Feuerweihe gehört unbedingt zur Zeremonie. Das Material für den Funken wurde mit einem vorbereiteten Feuer entzündet. Ein großer Kübel Wasser. Das als erstes geweiht wurde, war auch be-



Bergmesse mit Pfarrer Bernhard Schuchter (+)

reitgestellt. Wasser ist ja notwendig für jede der folgenden Weihen.

Als nächstes wurde das Feuer geweiht. Der Priester betete still die Weihegebete. Unterdessen beteten alle Beteiligten einen Rosenkranz für einen guten und unfallfreien Alpsommer. Bei der Stallsegnung ging er durch die Stallungen und spritzte das Weihwasser nach allen Seiten. Der Senn achtete stets darauf, dass alle Räume ordentlich gesegnet wurden. Der Pater vollzog die Weihe der Alpe mit Ernst und Feierlichkeit. Der weithin sichtbare Rauch galt als Zeichen für die umliegenden Alpen.

Jakob Fussenegger (2002)

Auszug aus dem Dornbirn Lesebuch und Entwicklung der Alpwirtschaft am Dornbirner First von Martin Wohlgenannt

Dornbirner Geschlechter

Franz Kalb

Als Anknüpfung an die letzte Ausgabe der Stubat, die im Hauptthema den Dornbirner Hausnamen gewidmet war, möchten wir in Folge typische Dornbirner Familiennamen (Geschlechter) vorstellen.

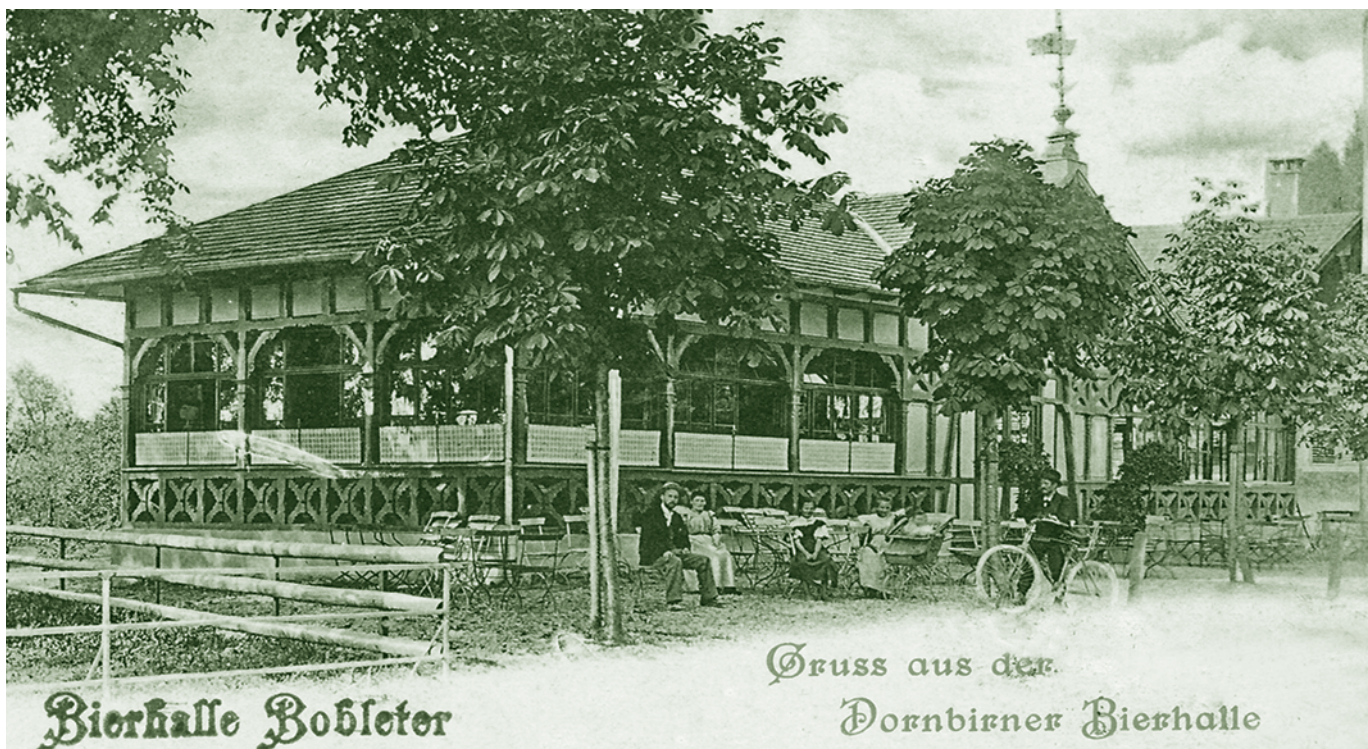
Albinger: Vermutlich von der schwäbischen Alb stammend. Der Rädermacher Hans A. hat um 1641 die Tochter des Hans Diem zu Waltenberg geheiratet und wurde dort sesshaft. Die Familie verzweigte sich, blieb überwiegend im nördlichen Teil Dornbirns, kam auch nach Schwarzach und Wolfurt. Von dort kam wieder Zuzug hierher. 2009 sind 11 Personen mit diesem Namen verzeichnet.

Albrich: Diese Familie ist im Lehensteuerverzeichnis von 1431 genannt. Damals waren schon mehrere Familien ansässig. Die Albrich gehörten zu den zahlenmäßig stärksten Geschlechtern Dornbirns, haben sich aber in den letzten Generationen nur unterdurchschnittlich vermehrt. Die Familie stellte ab 1465 insgesamt 5 Landammänner. Der letzte steht im Familienbuch als Josef, obwohl die Form Jos allgemein für Jodok gilt.

Die Albrich standen allzeit in der vordersten Reihe der Dornbirner Patrizier und waren auch ab dem 17. Jh. noch mehrfach in öffentlichen Ämtern tätig. 2009 sind 53 Namensträger verzeichnet.

Amann: Die Familie steht 1431 im Lehensteuerverzeichnis. Seither sind mehrere Träger dieses weit verbreiteten Namens zugewandert. Andere Familienzweige sind erloschen. Hans Amann war um 1750 Schulmeister dahier, also jedenfalls vor dem Edikt der Kaiserin Maria Theresia. Das Geschlecht ist hier stark verbreitet, doch handelt es sich um Zugänge seit der Industrialisierung.

Bobleter: Der Name ist schon 1431 in der Urheimat Bagolten (Klien) genannt. Im Laufe der Jahrhunderte erfolgte die Verwandlung von Bagolter zu Bagelter, zu Babelter, zu Bableter und schließlich zu Bobleter. Ein Zweig der Familie kam nach Feldkirch, wo sich ein Angehöriger mit Malerei beschäftigte. Ein Familienmitglied war um 1960 Staatssekretär in Wien. 2009 sind 11 Namensträger verzeichnet.



Rätsel

In der letzten Ausgabe der Stubat beschäftigten wir uns mit dem Seniorenwohnen einst und heute. Dabei fragten wir Sie in unserem Rätsel, wann es in Dornbirn die erste Seniorenwohnung gab. Und die richtige Antwort lautete: 1978

Aus den Einsendungen mit der richtigen Lösung haben wir folgende Gewinner gezogen:

- Josef Preisl aus Dornbirn
- Artur Huber aus Dornbirn
- Werner Schmid aus Dornbirn

Die Preise werden in Kürze zugeschickt.

Die aktuelle Stubatausgabe ist dem Thema „Bräuche“ gewidmet. Anstelle des traditionellen Rätsels möchten wir dieses Mal einen Stubatleser-Aufruf starten. Wenn Sie weitere alte bzw. bereits in Vergessenheit geratene Bräuche kennen, schreiben Sie uns.

Wir freuen uns wie immer über zahlreiche Rückmeldungen an:

Stubat - Dornbirner Seniorenzeitung
Amt der Stadt Dornbirn
Rathausplatz 2
6850 Dornbirn

Aus der Fotosammlung des Stadtarchivs

Helga Platzgummer

Auflösung von Stubat 60

Für Franz Beer war das Fotografieren von Innenaufnahmen eine Herausforderung, war er doch ein „Tüftler“ in Sachen Licht und Schatten. Leider wissen wir bisher noch nicht, wer die Frau mit dem Kind am Kachelofen ist und wo das Haus steht.

Funkenbau am Häfenberg

Mit großer Begeisterung schichten die Buben Holz und Buscheln um die Stange um 1925.



Auf dem Foto von Anna und Franz Kohler sind nur Ferdinand Kohler und sein Bruder Seppl von Hai-dach bekannt. Vielleicht erkennen Sie den einen oder anderen „Bergler-Bub“ und können uns darüber berichten.

Bitte melden Sie sich persönlich, telefonisch oder per Email im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11 (Helga Platzgummer, Tel. 05572-306-4904, helga.platzgummer@dornbirn.at).

„Do Klosomart“

von Helmut Fussenegger und Stadtarchiv Dornbirn



Der Klosomart wurde von altersher mit kleineren Unterbrechungen immer am Marktplatz abgehalten. Von 1964 bis 1977 übersiedelte der Markt auf den ehemaligen Viehmarktplatz. Den Nikolausmarkt gibt es seit Mitte des 18. Jahrhunderts.

Der „Dorobiorar Klosomart“ hat eine große Tradition, auch wenn er sich im Laufe der Jahre stark gewandelt hat. In einem VN Artikel des Jahres 1966 schreibt Ida Bammert Ulmer: „Früher aber, zur Zeit unserer Großväter und Urgroßväter, da war der Dorobiorar Klosomart schon eine großartige Sache. Von überallher, aus dem Bregenzerwald, aus dem Oberland, aus den Orten des Rheintals wanderten die Leute am Klosotag nach Dornbirn zum Markt. Sie wanderten wirklich, denn es gab weder Autos noch Omnibusse und der Klosomart ist auch schon älter als unsere Arlbergbahn... Wer einen gestrickten Schopo, ein paar Hölzler, einige Meter Barchent für Hemden, eine neue Rumpel für die Prämekuh, ein Potschamperle für das Jüngste und ein Mulörgele für den Erstklässler brauchte, sparte sich die Bedürfnisse bis zum Klosomart, da bekam man alles.“ Der Klosomart sei so wichtig

gewesen, dass Ämter, Schulen, Werkstätten und Fabriken geschlossen waren und Feiertag machten.

Wer erinnert sich nicht gerne an das legendäre „Pfiarmännle“ aus dem „Schwoboland“ mit seinem Vogelgezwitscher und Witz, an das „Honi, Honi aus Mazadoni“ mit dem der türkische Honig angepriesen wurde oder an den Kastanienbrater. Die resolute, etwas untersetzte Frau „stritt“ regelmäßig lautstark und publikumswirksam mit ihrem Mann, der sich nicht aus der Ruhe bringen ließ.

„Ewige Jugend“ versprach ein Marktschreier mit fahlem Gesicht und heiserer Stimme, wenn er sein einmaliges „Wunderelixier“ zum Verkauf anbot. Nicht zu vergessen die vielen Stände mit Spielsachen, wo es auch die „Pfropfpistole“ samt Munition zu erstehen gab.

Bammert-Ulmer schreibt im Artikel aus dem Jahre 1966 weiter: „Alte Dornbirner klagen, der Klosomart sei nicht mehr das, was er früher einmal war. Das ist nicht abzuleugnen. Er hat seine Vielseitigkeit, seine Aufgabe als universelle Einkaufsquelle verloren. ...Zwar kommen die Besucher immer noch vom Land herein, motorisiert, versteht sich, aber sie kommen mehr wegen der Hetz als wegen der Einkäufe.“